

Der „Religionsmonitor 2008“ der Bertelsmann Stiftung

Teil 1

Tobias Kläden

Mit dem Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung liegt eines der derzeit fundiertesten und differenziertesten Instrumente der Religionsforschung vor. Seine Ergebnisse zeigen ein realistisches Bild der Religiosität in Deutschland, das die Kirche zum Umgang mit dem zutage geförderten religiösen Potenzial herausfordert.

Bereits Ende 2007 wurden von der Gütersloher Bertelsmann Stiftung erste Ergebnisse des „Religionsmonitors 2008“ veröffentlicht und damit eine rege Diskussion im Fachpublikum eröffnet. Es handelt sich beim Religionsmonitor um ein groß angelegtes, international durchgeführtes empirisches Forschungsprojekt, das das religiöse Feld in den modernen Gesellschaften erheben, vergleichen und interpretieren will. Es stellt – zumindest im deutschsprachigen Raum – eine der ambitioniertesten Studien im Bereich der sozialwissenschaftlichen Religionsforschung dar. Kirchlicherseits wurde diese Studie bislang nur wenig rezipiert, doch sind die Ergebnisse durchaus von Relevanz für die Kirche und ihre Pastoral und fordern sie heraus, sich dem bunten Feld von Religion und Religiosität in der deutschen Gesellschaft zu stellen. In diesem Artikel werden nun zunächst die strukturierenden Prinzipien des Religionsmonitors sowie einige Ergebnisse der quantitativen Erhebung vorgestellt, bevor es in der nächsten Ausgabe von *εὐangel* um die Ergebnisse

der qualitativen Befragung und um einige Thesen zu Konsequenzen für die Pastoral gehen wird.

Die Umfrage wurde 2007 als repräsentative Erhebung in 21 Ländern durchgeführt, bei der über 21.000 Menschen in standardisierten Interviews zu ihrer Religiosität befragt wurden. Pro Land wurden je 1.000 Personen per Telefon oder im persönlichen Gespräch (*face to face*) mit einem insgesamt fast 100 Fragen umfassenden Fragebogen interviewt. Die Länderauswahl wurde so getroffen, dass alle Kontinente und alle großen Weltreligionen (Judentum, Christentum, Islam, Buddhismus und Hinduismus) Berücksichtigung fanden.

In Deutschland wurde die quantitative Befragung durch 49 zum Teil mehrstündige qualitative Tiefeninterviews ergänzt und vertieft. Die (bereits quantitativ befragten) Interviewpartner stammten aus einem groß- und einem kleinstädtischen Bereich (Berlin und Ostwestfalen-Lippe). Die an die quantitative Erhebung anschließende Konzeption und die Interpretation der qualitativen Studie wurde von dem Münchener So-

ziologen Armin Nassehi verantwortet.

Eine weitere Deutschland betreffende Sonderstudie wurde 2008 als repräsentative Erhebung unter 2.000 Muslimen durchgeführt, um speziell die muslimische Religiosität in Deutschland untersuchen zu können.

Wie ist der Religionsmonitor aufgebaut?

Der Religionsmonitor stellt eines der derzeit differenziertesten und theoretisch fundiertesten Instrumente dar, um Religiosität messen zu können. Er basiert auf einem interdisziplinären Modell der Religiosität, das der Religionspsychologe und Theologe Stefan Huber 2003 entworfen und bereits in zahlreichen Studien im sogenannten Religiositäts-Struktur-Test angewendet und validiert hat. Dieses Modell setzt einen substantiellen Religionsbegriff voraus. Es versteht Religion also nicht funktional als Mittel zur Lösung bestimmter Probleme, sondern definiert sie im Hinblick auf ihr wesentliches Merkmal. Dieses wesentliche Merkmal von Religion bzw. Religiosität ist für

		Inhalte		
		Allgemeine Intensität der Kerndimensionen		Intensität spezifischer religiöser Themen
		Theistische Semantik	Pantheistische Semantik	
Kerndimensionen	Intellekt	Interesse an religiösen Themen		Religiöse Reflexivität; religiöse Suche; Theodizee; spirituelle u. religiöse Bücher
	Ideologie (Glaube)	Glaube an Gott oder etwas Göttliches		Gottesbilder; Weltbilder; religiöser Pluralismus; religiöser Fundamentalismus; sonstige religiöse Vorstellungen
	Öffentliche Praxis	Gottesdienst, Gemeinschaftsgebet, Tempelbesuch, spirituelle Rituale		
	Private Praxis	Gebet	Meditation	Pflichtgebet; Hausaltar
	Erfahrung	Du-Erfahrung	Einheits-Erfahrung	Religiöse Gefühle
	Konsequenzen	Allgemeine Alltagsrelevanz der Religion		Relevanz der Religion in elf Lebensbereichen (z. B. Partnerschaft, Arbeit, Krankheit)
Zentralität		Summenindex zur Zentralität theistischer und pantheistischer Semantik		Religiöses und spirituelles Selbstkonzept

Schema zum Aufbau des Religionsmonitors; aus: Religionsmonitor 2008, S. 21.

Huber der Bezug zur Transzendenz.

Um den Geltungsbereich des Religionsmonitors jedoch nicht auf den Bereich der monotheistischen Religionen und das in ihnen vorherrschende theistische Transzendenzkonzept zu beschränken, werden sowohl theistische als auch pantheistische Vorstellungen berücksichtigt. Diese beiden religiösen Basissemantiken sehen in Gott ein ansprechbares Gegenüber und ein höchstes Seiendes (Theismus) bzw. verstehen das Göttliche als das Ganze des Seienden, das in Einheits- oder All-Erfahrungen zugänglich ist (Pantheismus); der engere theologische Bedeutungshorizont dieser Begriffe ist hier *nicht* mitzudenken. Somit erlaubt der Religionsmonitor die Erfassung von religiösem Erleben und Verhalten im globalen und interreligiösen Vergleich.

Die Stärke des Religionsmonitors liegt vor allem in der interdisziplinären Verschränkung mehrerer Konstruktionsprinzipien, die in ihren Herkunftswissenschaften gut bewährt sind (vgl. die Abbildung):

a) Das Rückgrat des Religionsmonitors bildet die Erfassung von sechs Kerndimensionen der Religiosität: Intellekt (Interesse an religiösen Themen), Ideologie bzw. Glaube (an Gott oder etwas Göttliches), öffentliche Praxis (z. B. Gottesdienstbesuch), private Praxis (z. B. Gebet oder Meditation), Erfahrung (Du- bzw. Einheits-Erfahrung), Konsequenzen (Alltagsrelevanz der Religion). Dieses Modell allgemeiner Sozialformen, in denen sich Religiosität ausdrücken kann, stammt aus der Religionssoziologie und wurde von Charles Y. Glock bereits in den 60er Jahren umfassend validiert; insbesondere wurde in empirischen Untersuchungen die Un-

abhängigkeit der verschiedenen Dimensionen nachgewiesen.

b) Die Religionspsychologie steuert die Frage nach der Relevanz des Religiösen in der Persönlichkeit des Menschen bei. Dahinter steht ein konstruktpsychologischer Ansatz, wonach das Erleben und Verhalten des Menschen durch sein persönliches Konstruktsystem bestimmt wird. Unter persönlichen Konstrukten versteht die Psychologie Deutungsschemata, Einstellungen, Handlungs- und Wahrnehmungsmuster etc. Wie stark ein bestimmtes Konstrukt(system) das Erleben und Verhalten steuert, hängt davon ab, wie zentral es innerhalb der Persönlichkeit des Menschen ist. Bildlich gesprochen könnte man sagen: Ein Mensch ist immer dann religiös, wenn er seine „religiöse Brille“ aufsetzt und die Wirklichkeit auf

religiösem Hintergrund deutet; er ist umso religiöser, je häufiger er seine religiöse Brille aufsetzt. Neben der Zentralität des religiösen Konstruktsystems sind auch seine konkreten Inhalte wichtig, da sie die Richtung angeben, in welche das Erleben und Verhalten gelenkt wird. Es kommt also, um im Bild zu bleiben, auch auf die Tönung der religiösen Brille an, ob z. B. Gott eher als eine strafende oder eher als eine vergebende Instanz angesehen wird.

Im Religionsmonitor wird zur Messung der Zentralität des religiösen Konstruktsystems der so genannte Zentralitätsindex verwendet. Er bildet die allgemeine Intensität der ersten fünf Kerndimensionen des Religionsmonitors ab. (Die Dimension „Konsequenzen im Alltag“ fließt wegen ihrer Disparität nicht in den Zentralitätsindex ein; theologisch bedeutsame Aspekte wie z. B. diakonisches Handeln oder das prophetische Element von Religion werden mit dem Religionsmonitor nur sehr begrenzt erfasst.) Je nach Ausprägung der Zentralität werden idealtypisch drei Gruppen unterschieden: Hochreligiöse, Religiöse und Nichtreligiöse.

- Bei der Gruppe der *Hochreligiösen* befindet sich das religiöse Konstruktsystem in einer zentralen Position, so dass es einen starken und nachhaltigen Einfluss auf andere psychische Systeme ausüben und zahlreiche Lebensbereiche durchdringen kann. Man kann hier auch von einer intrinsischen religiösen Orientierung sprechen. Von hoher gesellschaftliche Relevanz erscheint die Bereitschaft dieser Gruppe, ihre religiösen Überzeugungen auch in gesell-

schaftliche Diskurse und Handlungsfelder einzubringen.

- Die Gruppe der *Religiösen* ist zwar durch das Vorhandensein eines religiösen Konstruktsystems gekennzeichnet, jedoch befindet es sich im Gesamt der Persönlichkeit in einer untergeordneten Position und vermag daher auch nur einen schwachen Einfluss auf andere psychische Systeme auszuüben. Dieser Gruppe ist also die religiöse Resonanzfähigkeit nicht abzusprechen; es kann insgesamt von einer extrinsischen religiösen Orientierung gesprochen werden.
- In der Gruppe der *Nichtreligiösen* kommen religiöse Inhalte und Praktiken kaum oder gar nicht vor. Von einem eigenständigen religiösen Konstruktsystem kann hier nicht bzw. höchstens ansatzweise gesprochen werden.

Nicht ohne Belang ist an dieser Stelle die Anmerkung, dass für diese Typologie sowie insgesamt für die Konzeption des Religionsmonitors gilt, was prinzipiell für sozialwissenschaftliche Messinstrumente gilt: Es sind Konstruktionen der Forscher, die die Wirklichkeit selbstverständlich nicht eins zu eins abbilden. Deren semantischer Gehalt muss streng von der zugrunde liegenden Konzeption her interpretiert werden.

c) Ein drittes Konstruktionsprinzip des Religionsmonitors bildet die inhaltliche Seite des Religiösen, von der im Rahmen des konstruktpsychologischen Ansatzes bereits die Rede war; diese Komponente wird durch die Expertise von Theologie und Religionswissenschaft beigesteuert. Die Differenzierung von inhalt-

lichen religiösen Gestalten liefert auf der allgemeinen Ebene die Unterscheidung zwischen der theistischen und der pantheistischen Basissemantik sowie auf der speziellen Ebene die Unterscheidung verschiedener intra- und interreligiöser Facetten.

Insgesamt liegt mit dem Religionsmonitor somit ein innovatives Instrument zur Erhebung von Religiosität im weltweiten Vergleich vor. Er geht weit über die Erfassung von Selbsteinschätzungen hinaus und kann so ein umfassenderes und objektiveres Bild von Religiosität zeichnen. Durch die Kombination mehrerer Konstruktionsprinzipien vermeidet der Religionsmonitor die Schwächen vieler früherer quantitativer Erhebungsmethoden von Religiosität: Weder wird Religiosität auf wenige oder gar nur eine Dimension (z. B. Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs) reduziert, noch beschränkt man sich auf die rein kategoriale Erhebung von Merkmalen, ohne dass deren Zentralität im Gesamt der Persönlichkeit berücksichtigt würde.

Wichtig ist ferner der Hinweis, dass es sich um ein religionssoziologisches und nicht um ein kirchensoziologisches Instrument handelt. Die hier erhobene Religiosität ist nicht mit Kirchlichkeit zu verwechseln; die kirchliche Dimension im Sinne der Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft bzw. im Sinne öffentlicher (besser eigentlich: gemeinsamer) Praxis ist nur einer von mehreren Anteilen der Religiosität. Konfessions- und Religionslosigkeit müssen also nicht zusammenfallen: Empirisch zeigt sich zwar überwiegend ein Zusammenfallen der beiden Merkmale, jedoch gibt es auch religiöse und sogar

hochreligiöse Konfessionslose genauso wie religionslose Kirchenmitglieder. Damit wären wir bei den Ergebnissen des Religionsmonitors angelangt, zu dem nun ganz knapp einige wenige Schlaglichter (bezogen auf Deutschland) vorgestellt werden sollen.

Schlaglichter auf einige Ergebnisse

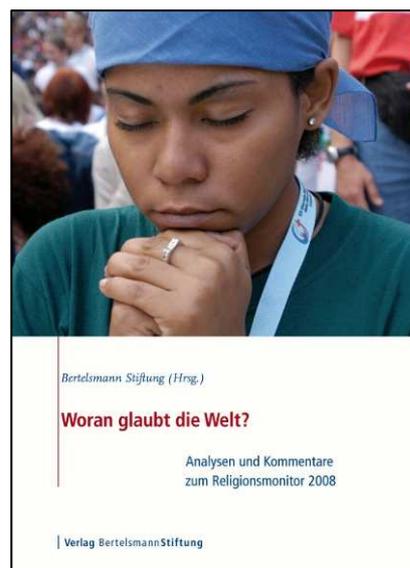
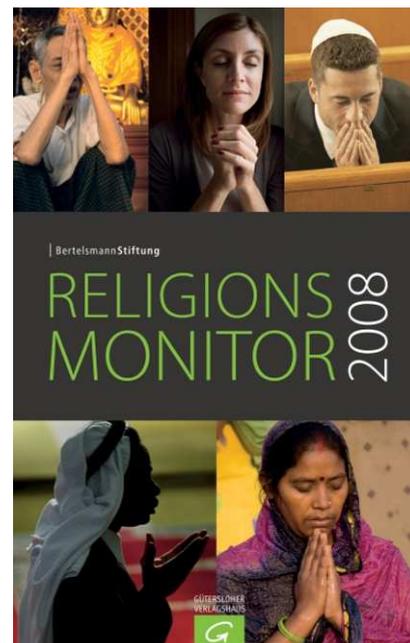
Zählt man den Anteil derer zusammen, die in dem eben erläuterten Sinne als religiös bzw. hochreligiös bezeichnet werden, so können nach den Zahlen des Religionsmonitors insgesamt 70 % der Deutschen über 18 Jahre als religiöse Menschen beschrieben werden (52 % religiös, 18 % hochreligiös). Im weltweiten Vergleich der 21 Länder liegt Deutschland damit im letzten Drittel: Die Summe aus Religiösen und Hochreligiösen ist nur in Großbritannien (63 %), Südkorea (62 %), Frankreich (54 %) und Russland (51 %) geringer; in vielen Ländern Lateinamerikas, Afrikas und Asiens liegt sie zwischen 95 und 99 %; die europäischen „Spitzenreiter“ sind Italien bzw. Polen mit 89 bzw. 87 %. Auf der anderen Seite ist Folgendes zu bedenken: Dieses Ergebnis bedeutet, dass in Deutschland immerhin 12 Millionen erwachsene Menschen leben, die als hochreligiös zu qualifizieren sind. Zwischen Ost- und Westdeutschland besteht erwartungsgemäß ein asymmetrisches Verhältnis: Während 78 % der Westdeutschen religiös bzw. hochreligiös sind, sind es bei den Ostdeutschen nur 36 %.

Interessanterweise decken sich die Zahlen zum Zentralitätsindex nicht mit den Angaben zur Religions- bzw. Konfessionszugehörigkeit: Unter den Konfessionslosen befinden sich immerhin 31 %

Religiöse und sogar 2 % Hochreligiöse, und umgekehrt gibt es bei den Kirchenmitgliedern eine Minderheit von 15 % (katholisch) bzw. 17 % (evangelisch) Nichtreligiösen. Der Anteil der Hochreligiösen ist bei den Katholiken (27 %) höher als bei den Protestanten (14 %).

Vergleicht man nach dem Geschlecht, so findet man bei den Frauen sowohl einen höheren Anteil an Religiösen (55 vs. 48 %) als auch an Hochreligiösen (20 vs. 16 %). Im Altersgruppenvergleich zeigt sich der höchste Anteil der Hochreligiösen bei den über 60-Jährigen (28 %), während dieser Anteil bei den anderen Altersgruppen deutlich geringer nur zwischen 10 und 17 % liegt. Jedoch ist die einfache Gleichung „je älter, desto frömmer“ nicht gerechtfertigt: Zwar hat die älteste Gruppe auch die höchste Ausprägung in der intellektuellen und der (öffentlichen wie privaten) Praxis-Dimension, in der ideologischen Dimension sieht es jedoch anders aus. Hier hat die jüngste Gruppe der 18- bis 29-Jährigen die höchste Ausprägung. Die jüngste Gruppe weist auch die stärkste Zustimmung zu einem Leben nach dem Tod auf, während die älteste Gruppe hier den zweitgeringsten Wert erreicht. Auch zeigt die älteste Gruppe eine viel geringere Homogenität auf als vielfach angenommen: Neben den schon erwähnten 28 % Hochreligiösen sind 47 % religiös und immerhin 21 % nichtreligiös. ■

Teil 2 folgt in der nächsten Ausgabe von εὐangel.



Literatur:

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), Religionsmonitor 2008. Gütersloh 2007.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008. Gütersloh 2009.